

MEG GARDINER

GEFÜRCHTET

Thriller

Aus dem Amerikanischen
von Imke Walsh-Araya

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Ich behielt die Tür im Auge, um Jesse nicht zu verpassen. Für ihn war es unerträglich, dass sein Bruder grundsätzlich allen Problemen aus dem Weg ging. Aber bei allem Ärger konnte ich PJ nicht böse sein, denn er war für mich da gewesen, als es darauf ankam.

An jenem Tag - einem strahlenden Samstagmorgen, an dem der Hibiskus im Garten blutrot leuchtete und die Luft vom Duft des Jasmins erfüllt war - hatte er an meiner Tür geklingelt. Durch die Glastüren erspähte ich einen großen Jungen mit Baseballmütze, der sich die Nase putzte und nervös herumtrippelte. Ich wusste sofort, dass das Jesses Bruder sein musste. Meine ohnehin schlechte Stimmung sank in den Keller.

Barfuß, mit ungewaschenem Haar und übelster Laune öffnete ich die Tür. »Ich hoffe, du hast eine gute Begründung dabei.«

Seine blauen Augen wichen meinem Blick nicht aus. »Jesse schickt mich.«

Ich verschränkte die Arme. »Um mir zu erklären, wieso er mich gestern Abend versetzt hat?«

Mein neuer Freund war wirklich das Allerletzte. Hätte ich mir ja denken können. Starathlet, unverschämt sexy, ein strahlendes Lächeln und ein messerscharfer Witz - das war einfach zu schön, um wahr zu sein. Und jetzt schickte er seinen Bruder vor.

Dachte ich zumindest. Ich hatte keine Ahnung, dass ich am Rande eines Abgrunds stand und dass PJ gekommen war, um mich hinüber auf die andere Seite zu bringen.

Er putzte sich erneut die Nase und stellte sich meinem Blick. »Jesse hatte einen Unfall.«

Die Band hatte eine neue, schnellere Nummer begonnen, und die Sängerin röhre voller Leidenschaft ins Mikro. Ein Mann im Hawaiihemd ließ sich auf dem Barhocker neben mir nieder und griff nach den Erdnüssen auf der Theke. Er stank nach süßlichem Rasierwasser. Die Barkeeperin fragte,

was ich trinken wollte. Ich bestellte ein Bier.

Ich sah immer noch PJ auf meiner Veranda stehen, in jenen letzten Sekunden des Sonnenscheins. Die Blauhäher riefen in den Bäumen, und es roch nach frisch gemähtem Gras. In meinem schlaftrunkenen Ärger brauchte ich ein paar Augenblicke, bis ich verstand. Unfall. Der Junge vor mir war außer sich vor Angst und Kummer. Eine Katastrophe.

Der Mann auf dem Barhocker warf sich ein paar Erdnüsse in den Mund. »Die Band ist gar nicht so übel, aber die Sängerin ist nicht richtig abgenommen. Die Monitore sind falsch eingestellt, und das Mikro übersteuert.«

Offenbar sprach er mit mir. Nun setzte er die Brille ab, strich seinen Pancho-Villa-Schnurrbart glatt und starrte mich aus zusammengekniffenen Augen an, ohne mit dem Kauen aufzuhören. Seine Schneidezähne standen vor - ziemlich praktisch, da vom Rest nicht mehr viel übrig war.

»Die spielen regelmäßig hier. So eine Art Hausband.«

Er ruckte mit seinen Hängeschultern. Vielleicht juckte das Hawaiihemd. Das kompostfarbene Haar fiel ihm über den Kragen. Vermutlich war er durch ein Zeitportal direkt vom Set von *Hawaii Fünf-Null* auf den Barhocker neben mir gefallen. Auf jeden Fall erinnerte er mich stark an den Polizeispitzel Gopher aus der Fernsehserie. Die Ratte in Person.

»Aber wenn man Frauen am Mikro mag, ist sie gar nicht übel. Ich kann verstehen, dass du was für das Mädchen übrig hast.«

Hatte ich was verpasst, oder führte der Kerl tatsächlich ein Gespräch mit mir, ohne dass ich auch nur ein Wort gesagt hatte? Mein Bier kam. Ich legte einen Zwanziger auf die Theke.

Er grapschte sich ein Stück Würfelzucker und beugte sich zu mir. »Ist mir klar, dass du auf Männer im Augenblick nicht gut zu sprechen bist. Das merk ich an deiner Aura.« Er knabberte an seinem Würfelzucker wie ein Nagetier. »Macht

nichts, ich tanz trotzdem mit dir.«

Die Band gab ordentlich Gas, aber die Tanzfläche war wie leer gefegt. »Ich warte auf jemanden.«

»Alles klar, wenn er auftaucht, zieh ich Leine.« Er nahm sich ein zweites Stück Würfelzucker, roch daran und fing an zu knuspern.

»Falsch. Ich zieh Leine, und zwar sofort.« Ich wandte mich ab, um mich nach einem Tisch umzuschauen. In diesem Augenblick kam Jesse herein.

Lächelnd bahnte er sich seinen Weg zur Bar. Was ich ihm zu erzählen hatte, würde das Lächeln von seinem Gesicht wischen, aber für den Moment genoss ich seinen Anblick - wie immer. Er war groß, hatte lange Beine, mahagonifarbenes Haar und sah einfach umwerfend aus. Selbst wenn er lächelte, verriet sein Blick, dass man sich besser nicht mit ihm anlegte. Er war der geborene Kämpfer und besaß die geschmeidige Anmut des Sportlers. Vor ein paar Monaten hätte er mich fast zum Altar geführt.

»Okay, von mir aus gehen wir woanders hin, aber *wohin?*« Gopher klatschte mir seine feuchten Finger auf den Arm und hinterließ dabei einen klebrigen Zuckerabdruck.

»Nein danke.« Ich entfernte seine Hand. »Mein Freund ist da.«

Er folgte meinem Blick. »Der mit den Krücken?«

Jesse arbeitete sich langsam und konzentriert zwischen den Tischen hindurch. Die Barkeeperin stand noch an der Kasse und holte mein Wechselgeld. Gopher starrte Jesse an.

»Was ist denn mit dem passiert?«

Jesse hatte uns fast erreicht. Er warf einen Blick auf Gopher. Mein gequälter Gesichtsausdruck sagte alles.

»Du hast den Befehl nicht ausgeführt, Rowan«, sagte er.

»Du solltest doch alle eliminieren.«

Das war ein Dialog aus meinem neuen Roman. Also las er ihn tatsächlich. Gut zu wissen.

»Ich pfeif auf die Befehle. Es gehört sich nicht, in einer Kirche rumzuballern«, erwiderte ich.

Gopher starrte uns mit offenem Mund an. Ich musste ein Grinsen unterdrücken.

»Wenn du mich jetzt nicht austrinken lässt, bist du erledigt«, sagte ich zu ihm.

»Beim Bier bringt man ei gentlich auch kei ne Menschen um.« Jesse warf einen viel sagenden Blick auf Gopher.

»Aber Leute, die andere anlotzen, müssen eliminiert werden. Das ist sozusagen eine gute Tat.«

Erdnüsse rieselten aus Gophers Hand auf die Theke. Er rutschte von seinem Hocker und verschwand in der Menge.

Ich streckte mich und gab Jesse einen dicken Kuss. »Eins zu null für Science-Fiction.« Ich winkte der Barkeeperin und hob meine Flasche. »*Uno más.*«

Jesse schüttelte den Kopf. »Für mich einen Kaffee.«

Erst jetzt fiel mir auf, wie angespannt seine Kiefer- und Schultermuskeln waren. Wenn er keinen Alkohol wollte, hieß das, dass er auf der Höchstdosis Schmerzmittel war. Es musste ihm extrem schlecht gehen.

Ein Tag in seinem Leben hatte alles verändert. Ein BMW hatte ihn mit Vollgas vom Rad gefegt und ihm den Rücken zerschmettert. Die Trainingstour auf einer Bergstraße hatte seinem besten Freund das Leben gekostet und Jesses Zukunft zerstört, bevor er wusste, wie ihm geschah.

»Ich habe Neuigkeiten«, sagte er.

Ich nahm der Barkeeperin den Kaffeebecher ab. »Ich auch.«

»Ich zuerst.« Er trat an ei nen Tisch, balancierte sich mit den Krücken aus und setzte sich. »Ich hab heute Abend mit Lavonne gegessen.«

Ich musterte ihn betont auffällig von Kopf bis Fuß. Seine Kakihoose hatte am Knie einen Riss, und sein T-Shirt warb für Santa Barbaras bestes Surfboard-Produkt: Mr. Zog's Sex Wax.

»Du hast es offenbar nicht nötig, dich bei dem Boss einzuschleimen«, stellte ich fest.

Lavonne Marks war geschäftsführende Partnerin von Sanchez Marks, der Kanzlei, bei der Jesse als Anwalt arbeitete. Halb Hellfire-Rakete, halb fürsorgliche Mutter, verzieh sie ihm das zottelige Haar und den Piratenohrring, solange er seine Gegner im Kreuzverhör zerriss und ein anständiges Mittagessen zu sich nahm. Ich setzte mich.

»Sie wird dir einen Job anbieten«, sagte er.

Die Band stürzte sich in eine neue Nummer. Der Gitarrist legte los wie ein Rennwagen, und der Schlagzeuger drosch auf die Becken ein. Ich starrte Jesse an.

»Vollzeit?«, fragte ich.

»Du arbeitest doch jetzt schon zwanzig Stunden pro Woche für die Kanzlei.«

»Davon aber nur fünf im Büro.«

Ansonsten verfasste ich Schriftsätze, erschien vor Gericht und fungierte gelegentlich als Zustellbeauftragte. Vollzeit bedeutete ein eigenes Büro mit Ausblick über die roten Ziegeldächer. Krankenversicherung, Pensionsplan, Visitenkarten.

»Als Partnerin?«, hakte ich nach.

»Vielleicht in drei Jahren.«

Anwältin in derselben Kanzlei wie der Mann, den ich liebte. Fünfzig gemeinsame Stunden pro Woche.

Ich musterte ihn in dem bernsteinfarbenen Licht des Lokals.

»Lavonne hat dich zuerst gefragt, weil sie nicht wusste, ob du was dagegen hast.«

»Hab ich nicht.«

Vollzeit. Kostüme in gedeckten Farben. Nylonstrumpfhosen. Schluss mit meiner Arbeit für juristische Fachjournale. Meine Schriftstellerei würde sich auf die eine oder andere Stunde am Wochenende beschränken müssen.